



FOTO: MASHIKI / PHOTOCASE

FAMILIE

Keine Lust auf Routine

Was hochbegabte Kinder und Jugendliche im Alltag brauchen

Interview



Julia Rau arbeitet in Köln als Beraterin für Hochbegabung, Hochsensibilität und Karriere-Entwicklung. Sie ist selbst hochbegabt.

Frau Rau, woran erkennt man ein hochbegabtes Kind – abgesehen von den gängigen Tests?

Hochbegabte sind oft schneller als andere, vor allem im Denken. Daraus ergeben sich häufig Missverständnisse mit anderen. Etwa, wenn der Hochbegabte schon mit der Lösung des Problems beschäftigt ist, während die andere Person noch dabei ist, das Problem an sich zu erklären. Viele fühlen sich vor allem anders als andere.

Wie äußert sich das?

Manche fühlen sich einfach anders, können das aber nicht so richtig einordnen, andere können mit den Themen der anderen Gleichaltrigen nicht viel anfangen und fühlen sich dadurch nicht zugehö-

rig. Jeder entwickelt dann seine eigene Strategie damit umzugehen. Viele Mädchen verstecken zum Beispiel ihre Hochbegabung, da es ihnen wichtiger ist, vom Umfeld anerkannt und gemocht zu werden.

Und die Jungs?

Sie sind manchmal auffälliger, haben „spektakulärere“ Interessen oder spielen den Klassenclown. Allerdings denken viele bei dem Wort hochbegabt sofort an Kinder, die außergewöhnliche Dinge leisten und schon mit sechs Jahren Computerprogramme schreiben oder Ähnliches. Viele Hochbegabte sind aber nicht so. Die meisten wissen noch nicht einmal etwas

von ihrer Hochbegabung. Die Bilder, die wir im Kopf haben, sind Extreme. In der Realität sieht es anders aus.

Wie sollten sich Eltern hochbegabter Kinder verhalten?

In vielen Dingen sind sie wie alle anderen Kinder auch. Aber in kognitiven Dingen sind sie oft schneller oder weiter als Gleichaltrige, neugieriger, haben manchmal vielfältigere Interessen und eben eine hohe Auffassungsgabe. Entscheidend ist: Was macht der Hochbegabte für individuelle Erfahrungen? Welche Anregungen erhält er? Schlecht ist, wenn dem Kind durch die Eltern gespiegelt wird, dass es

als anstrengend empfunden wird. Mit generierten Sätzen wie: „Das musst du doch jetzt noch nicht wissen.“ Dann stellt sich bei dem Kind schnell das Gefühl ein: Ich bin anders, ich bin schlecht. Besser ist, wenn die Eltern dem Kind mitgeben: Du bist in manchen Bereichen anders als andere. Aber das ist nicht schlimm. Anders bedeutet nicht gleich falsch. Viele haben sonst ihr Leben lang das Gefühl, etwas stimme nicht mit ihnen.

Was sollten Erwachsene sonst noch vermeiden?

Hochbegabung bedeutet nicht, dass man alles gut kann oder alles weiß. Daher sollten Eltern ihre Kinder nicht unter Druck setzen und zu viel erwarten. Etwa, dass sie sich mit dem Kind immer unterhalten können wie mit einem Erwachsenen. Oder dass jetzt andauernd super Noten her müssen. Nicht alle Hochbegabten haben automatisch gute Noten. Das Gegenteil ist oft der Fall.

Warum schreiben manche Hochbegabte denn schlechte Noten?

Dinge zu wiederholen und auswendig zu lernen – was in der

Schule ja häufig gefordert wird – das liegt ihnen meist überhaupt nicht. So können viele Flüchtigkeitsfehler entstehen. Eltern und das Umfeld fragen sich dann: Warum ist er oder sie hier so schlecht? Vielleicht, weil er oder sie sich nicht richtig gefordert fühlt in der Schule. Viele haben Probleme mit Routine-Aufgaben. Darauf haben Hochbegabte oft schlichtweg keinen Bock. Wenn es für andere schwierig wird, laufen sie dagegen zur Hochform auf. Recherchieren, Projektarbeit, um die Ecke denken – das finden Hochbegabte super.

Was fällt hochbegabten Kindern im Alltag schwer?

Manche tun sich schwer damit, Freunde zu finden. Es hilft ihnen meist schon, wenn sie eine einzige gleichgesinnte Person oder einen Freund haben. Es müssen nicht zwangsweise ganz viele Freunde sein. Viele versuchen sich ständig anzupassen an die Mehrheit – und das sind eben fast 98 Prozent – was für sie natürlich sehr anstrengend ist. Viele Hochbegabte machen sich schon als kleine Kinder Gedanken um die Welt, das ist bei ihnen oft besonders intensiv ausgeprägt. Es fällt ihnen manchmal nicht leicht, ihren Platz in der Welt zu finden.

Ist die Pubertät für hochbegabte Jugendliche eine besonders schwierige Phase?

Hochbegabte Jugendliche machen sich in der Pubertät besonders viele Gedanken um sich und ihre Zukunft. Wie soll es nach der Schule weitergehen, wo ist mein Platz in dieser Welt, wer bin ich? Besonders Entscheidungen zum Thema Beruf bereiten ihnen oft Kopfzerbrechen. Viele hochbegabte Teenager haben mehrere Talente und könnten ganz verschiedene Wege einschlagen. Welcher der richtige sein könnte, wissen sie oft nicht. Auch das Thema Freundschaften und Beziehungen ist für manche eine Herausforderung, besonders wenn sie an den typischen Aktivitäten in diesem Alter kein Interesse haben, wie mit der Clique rumhängen, abends weggehen oder Ähnliches. Für sie ist es nicht immer leicht, Gleichgesinnte oder einen Partner zu finden.

Was hilft Hochbegabten? Dass sie ihre Talente gut kennen,

denn oft sind sie selbst nicht überzeugt, dass sie überhaupt welche haben. Sie empfinden sich selbst als nicht so außergewöhnlich. Für sie ist es ganz normal, dass sie Dinge sehr schnell verstehen. Sie haben ein sehr weites Denken und sehen daher auch gleich ihre eigene Begrenzung, das, was sie noch nicht können. Und Abwechslung und vielfältige Anregungen helfen auch. Die meisten von ihnen lieben Herausforderungen. Ab dem Teenager-Alter geht es ja auch darum, eine berufliche Richtung zu finden.

Warum verschweigen manche Eltern die Hochbegabung?

Weil in vielen Köpfen immer noch die Klischees vorherrschen von den hochbegabten Wunderkindern oder den Hochbegabten, die irgendwie sozial auffällig oder komisch sind. Die Betroffenen haben Angst, in eine Schublade gesteckt zu werden. Auch ich bin zurückhaltend damit. Denn die meisten anderen wissen ja auch gar nicht viel über Hochbegabung und was das wirklich bedeutet.

Was bedeutet es denn?

Zum Beispiel, dass Hochbegabte natürlich auch Unterstützung brauchen oder viele Fehler machen, vor allem manchmal bei ganz einfachen Dingen. Nicht selten stellen sie sich dümmer als sie sind, melden sich zum Beispiel nicht so häufig im Unterricht, obwohl sie die Antwort längst wissen. Weil sie nicht unangenehm auffallen oder als Streber bezeichnet werden wollen. Hochbegabung zu erkennen ist nicht immer einfach. Der Begriff hilft für die Orientierung, kann aber auch zu Schubladendenken führen. Es ist wie bei allen Kindern und Erwachsenen: Jeder hat seine Themen. Und bei allen hilft die Haltung und das Verhalten: Das bekommen wir hin!

Das Gespräch führte
Christina Rinkl

Buchtipp



Hochbegabung ist nicht gleichbedeutend mit Hochleistung



Prof. Christoph Wewetzer ist Kinder- und Jugendpsychiater. Für uns erklärt er gängige Tests zur Intelligenzmessung.

Hier in der Klinik führen wir jeden Tag etwa fünf bis zehn IQ-Tests durch. Bei Kindern wird oft der Hamburg-Wechsler-Intelligenztest oder der Kaufman-Test angewandt. Das sind standardisierte, gut untersuchte Tests. Bei den Fragen geht es vor allem um Sprachverständnis und Logik. Muster müssen zum Beispiel nachgelegt oder Wörter erklärt werden. Ein Test dauert etwa 90 Minuten. Abgefragt wird Wissen, das für die Schule eine hohe Relevanz hat, nicht unbedingt fürs Leben. Die Tests sagen nichts über die Gesamtbegabung eines Menschen aus. Kreativität, soziale Kompetenz und Motivation spielen bei den Tests keine Rolle. Intelligenztests werden mit entsprechend großen Gruppen von Versuchspersonen so entwickelt, dass dabei eine Normalverteilung entsteht. Beim Hamburg-Wechsler-Test bekommt der IQ den Mittelwert/Erwartungswert 100, wobei die Standardabweichung 15 beträgt. Von Hochbegabung spricht man dann, wenn der Prüfling gegenüber dem Mittel zwei Standardabweichungen nach oben abweicht, also ab einem IQ von 130. Ein Wert von unter 85 entspräche einer Lernbehinderung.

Die Kritik an den Tests

An vielen IQ-Tests wird kritisiert, dass sie den sozialen Hintergrund des Kindes nicht berücksichtigen und dass Kinder aus Migrantenfamilien benachteiligt werden. Beispiel: Eine Frage im Test heißt: „Was ist eine Plage?“ Ein Kind mit Migrationshintergrund wird das Wort wahrscheinlich seltener gehört haben als ein Kind aus einer deutschen Mittelschichtsfamilie. Auch deswegen werden gerade Testverfahren entwickelt, die kulturunabhängig sind.

Ist Hochbegabung auch eine Modekrankheit?

Viele Kinder sind in einem bestimmten Teilbereich sehr gut, etwa im sprachlichen oder im mathematischen. Sie haben hier eine Sonderbegabung, das ist wunderbar. Aber

das bedeutet nicht, dass sie hochbegabt sind. Hochbegabung ist etwa Seltene, nur etwa zwei Prozent aller Kinder sind betroffen. Aber es ist ein Thema, das unter Eltern oft diskutiert wird. Die Diagnose selbst ist tatsächlich sehr selten. Die Aussage „mein Kind langweilt sich in der Schule“, ist dagegen heute sehr verbreitet. Für viele Eltern ist es angenehmer zu sagen: „mein Kind ist hochbegabt“, als „mein Kind ist schlecht erzogen“. Zwischen 15 und 20 Prozent der Hochbegabten fallen auf, weil sie unterfordert sind und dann im Unterricht stören. Sie müssen speziell gefördert werden.

So geht es Hochbegabten in der Schule

Interessant ist, dass die besten Schüler in der Regel nicht die sind, die einen IQ von 130 haben. Hochbegabt heißt nicht zwangsläufig Hochleister. Nicht jeder Hochbegabte ist auch hoch motiviert. Hochbegabte wollen schnell etwas verstehen, machen aber ungern Routine-Aufgaben. Die Gefahr dabei ist, dass sie nie wirklich lernen, für die Schule zu arbeiten. Sie können schnell Informationen aufnehmen, manche haben sogar eine Art fotografisches Gedächtnis und brauchen sich den Unterrichtsstoff nur einmal anschauen, um ihn zu beherrschen. Für Lehrer ist das nicht einfach, sie müssen eine „Inklusion nach oben“ bewerkstelligen.

Was können Eltern tun?

Die entscheidende Frage ist: Hat mein Kind durch die jetzige Situation Leidensdruck? Nur dann kann es helfen, eine spezielle Hochbegabten-Schule zu wählen oder das Kind eine Klasse überspringen zu lassen. Nur wenn es nicht rund läuft, sollte gehandelt werden. Wenn das Kind nach mehr „geistigem Futter“ schreit oder eine Sonderbegabung hat, sollten Eltern dessen Interessen gezielt fördern. Zum Beispiel das Kind die Kinder-Uni besuchen lassen oder ihm einen Chemie-Baukasten kaufen oder etwas anderes, je nach Interessenslage. Schauen Sie sich an: Wie ist mein Kind wirklich? Hat es eine schnelle Auffassungsgabe, ein gutes Sprachverständnis, einen extrem guten Wortschatz? IQ-Tests sind auch schon im Grundschulbereich möglich. Aber wenn es dem Kind gut geht und es Freunde hat, muss eine Testung gar nicht sein.